

seltener ist als in konfessionell einheitlichen“ (99). Eine Kurskorrektur darf dies für die Kirchen nun aber nicht bedeuten, denn restriktive Bemühungen der Kirchen „haben sich aufs Ganze gesehen als kontraproduktiv erwiesen“ (100).

Im Blick auf die Entfaltung einer gemeinsamen Glaubenspraxis beklagt Neuner, daß es bislang nicht gelungen sei, hinreichende Möglichkeiten zu eröffnen, „wo sich auch im praktischen Vollzug das religiöse Leben so selbstverständlich gemeinsam gestalten könnte, wie dies für eine Familie unverzichtbar wäre“ (106). Dies gilt besonders im Blick auf den sonntäglichen Gottesdienst und den Empfang des Herrenmahls. Überlegungen, die über die derzeitigen kirchenrechtlichen Bestimmungen hinausweisen, sich aber „streng im Rahmen des spezifisch-katholischen Denkansatzes“ (111) bewegen, zielen dahin, mit dem Verständnis auch der konfessionsverschiedenen Ehe als sakramentale Gemeinschaft und Kirche (kleinste Zelle, Hauskirche) ernst zu machen: „Die konfessionsverschiedene Ehe vollzieht Kirche, nicht Kirchenspaltung. Und für die Kirche ist nach katholischer Grundüberzeugung Eucharistie unverzichtbar und konstitutiv. Diese Überlegung könnte einen Weg eröffnen, wie die katholische Kirche in voller Treue zu ihren dogmatischen Grundsätzen eine Eucharistiegemeinschaft auch in konfessionsverschiedenen Ehen und Familien für legitim erachten könnte“ (111).

Neuners Buch ist Darstellung der gegenwärtigen Sachlage, nicht pastoralpraktische Handreichung für das Leben in bzw. die Pastoral an konfessionsverschiedenen Ehen und Familien. Derartige Versuche kommen ohnehin kaum über Allgemeinplätze hinaus, und augenblicklich ist wohl eher Ermutung zu

mündiger Eigenverantwortung als flächendeckende Patentrezeptur gefragt.

Michael Schmitt

KONTRÄRE WELTEN

Elisabeth Schüssler Fiorenza, Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge. Chr. Kaiser Verlag, München 1988. 426 Seiten. Pb. DM 49,80.

Elisabeth Schüssler Fiorenzas grundlegendes Werk zur feministischen Exegese des Neuen Testaments, das bereits 1983 in den USA erschien, ist nun dank der Übersetzung von Christine Schaumberger auch dem deutschsprachigen Publikum zugänglich. Die deutsche Übersetzung bemüht sich darum, das inhaltliche Programm der amerikanischen Verfasserin in der sprachlichen Gestaltung sichtbar zu machen, indem fast durchgängig Formulierungen wie ChristInnen, JüdInnen, JüngerInnen, PharisäerInnen, ZöllnerInnen, ApostelInnen gewählt werden. Das Substantiv Geist versteht die Übersetzerin mit dem im deutschen Sprachgebrauch üblichen maskulinen Artikel, setzt diesen jedoch in Anführungszeichen: „der“ Geist. Diese konsequent feministische Form der Übersetzung dürfte bei ExegetInnen als auch in der feministisch-theologischen Diskussion weitere Fragen auslösen.

Das Zitat aus Mk 14,9 „Zu ihrem Gedächtnis“, das der Studie als Motto vorangestellt ist, beleuchtet den Ansatzpunkt von Schüssler Fiorenzas Arbeitsweise: sie will Frauengeschichte sichtbar machen, sowohl die geschichtliche Wirksamkeit von Frauen als auch deren Unterdrückung (14). Die in Mk 14 festgehaltene Salbungsgeschichte enthält

beide Aspekte; das Mk-Evangelium zeichnet das bedeutsame Auftreten einer Prophetin auf und unternimmt gleichzeitig die ersten Schritte, um sie unsichtbar zu machen. Die prophetische Zeichenhandlung der unbekanntenen Frau wird zwar überliefert, zur Aufrechterhaltung ihrer Erinnerung jedoch nichts weiter getan. Ihr Name ist bereits verloren. Das Evangelium wurde ohne die Erinnerung an die salbende Frau weiterverkündet.

Das Buch „Zu ihrem Gedächtnis“ gliedert sich in drei Teile, wobei dem Teil I, der die theoretische Grundlegung enthält, besondere Bedeutung zukommt. Während sowohl in den USA als auch im deutschsprachigen Gebiet seit Jahren bereits viele Einzelstudien zur frühchristlichen Frauengeschichte vorliegen, fehlte bisher eine Auseinandersetzung über die Prämissen des feministisch-exegetischen Ansatzes. Schüssler Fiorenza bezeichnet ihre eigene Arbeitsweise als „feministisch-historisch“ oder auch als „kritisch-feministisch“. Sie skizziert Hermeneutik (I,1) und Methode (I,2) kritisch-feministischen Vorgehens, um dann ein „feministisches Modell historischer Rekonstruktion“ (I,3) zu entwerfen.

Die im Neuen Testament überlieferten Texte spiegeln nicht die reale Wirklichkeit der frühen christlichen Gemeinden wider (82), deshalb müssen diese androzentrischen (von Männern geschriebenen) Texte auf ihre sozialgeschichtlichen Kontexte hin überschritten werden (69). Mit einer „Hermeneutik des Verdachts“ (91) wird aus Randnotizen die Wirklichkeit von Frauen rekonstruiert und ins Zentrum gerückt. Nicht nur die Texte, die ausdrücklich Frauen erwähnen, dienen der feministischen Forschungsarbeit, sondern alle überlieferten Textzeugen müssen neu befragt werden. Frauen wer-

den in die Geschichte zurückgeschrieben (125), um dann die Geschichte als eine von Frauen und Männern gestaltete wieder neu zu rekonstruieren. Schüssler Fiorenza hebt dabei die Notwendigkeit hervor, die Grenzen des neutestamentlichen Kanons zu überschreiben, und sie zieht u. a. das Thomas-Evangelium, das Evangelium der Maria, die Pistis Sophia, und die apokryphen Paulus- und Thekla-Akten heran.

Die historische Rekonstruktionsarbeit von Elisabeth Schüssler Fiorenza hängt von einem Grundaxiom ab, das in Teil I an einigen Stellen anklingt: die frühchristlichen Anfänge zeichnen sich durch Gleichheit von Frauen und Männern aus (92); die von Jesus ins Leben gerufene Nachfolgemeinschaft folgte einer egalitären Vision sozialer Beziehungen, die nicht durch Geschlechtszugehörigkeit definiert wurden (136). Von diesem Axiom her gewinnt die Neutestamentlerin die Kriterien ihrer historischen Kritik.

Teil II (Frühchristliche Frauengeschichte als Geschichte der Nachfolgemeinschaft von Gleichgestellten) und Teil III (Die Konflikte aufspüren. Patriarchat und Amt) führen den feministischen Ansatz der Autorin in exegetischen Einzelstudien aus. Schüssler Fiorenza gewichtet hier bereits vorliegende Studien z. T. neu und spürt bisher nicht beachtete Hinweise auf Missionarinnen, Apostelinnen und Leiterinnen von Hauskirchen auf. Der Aufbruch der Nachfolgemeinschaft wurde eingegrenzt durch die „Wiedereinführung von patriarchalen Werten und Geschlechterdualismen“ (294).

In Teil III zeigt die Autorin anhand noch erkennbarer Konflikte die zunehmende Zurückdrängung von Frauen auf. Unterwerfung der Frauen und patriarchale Überordnung (407) sind

Ergebnisse eines ungleichen Machtkampfes.

Die katholische Neutestamentlerin Elisabeth Schüssler Fiorenza versteht ihre historische Rekonstruktionsarbeit als Teil des gegenwärtigen Befreiungskampfes von Frauen. Mit der Aufarbeitung der widersprüchlichen Frauengeschichte möchte Schüssler Fiorenza den Frauen ihr Erbe zurückgeben, aus dem heutige Frauen Macht und Stärke gewinnen könnten.

Ruth Albrecht

Die Russische Orthodoxe Kirche, hrsg. von Metropolit Pitirim von Volokolamsk und Jurjev. Die Kirchen der Welt, Bd XIX. Verlag de Gruyter – Evangelisches Verlagswerk, Berlin – New York 1988. XV/453 Seiten und 38 Abb. Ln. DM 128,-.

Mit diesem Band wird die Reihe von Selbstdarstellungen der „Kirchen der Welt“ abgeschlossen, die mit dem Band „Die Orthodoxe Kirche in griechischer Sicht“ begonnen worden war. Es fügt sich, daß dieser lange vorbereitete und immer wieder in seinem Erscheinen hinausgezögerte Band endlich zur Tausendjahrfeier der Taufe der Kiever Rus' vorgelegt werden konnte.

In sechs Kapiteln versuchen leider ungenannte Autoren der von Metropolit Pitirim (Neč̆aev) von Volokolamsk und Jurjev geleiteten Verlagsabteilung des Moskauer Patriarchats die Eigenart der ROK zu erschließen. Dem I. Kapitel „Abriß der Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche“ spürt man allerdings deutlich ab, daß es schon vor längerer Zeit geschrieben worden ist. Ganz unkritisch ist die Darstellung der Anfänge der russischen Kirchengeschichte. Vorsichtig, oft nur dem Fachmann verständlich, sind die Andeutungen der Verfolgungen und Schwierigkei-

ten, denen die ROK bis in die jüngste Vergangenheit hinein ausgesetzt war, angedeutet. So wird S. 79 zwar gesagt, Patriarch Tichon sei unter Hausarrest gestellt worden. Aber ein Grund dafür wird nicht genannt. S. 86 wird von der Entscheidung Patriarch Tichons gesprochen, die Kirchenführung wieder zu übernehmen, als hätte er diese irgendwann freiwillig aufgegeben. Die Beispiele ließen sich mehren. Kein Wort findet sich über die Zerschlagung der Kirchenstruktur und die Verfolgungen der Kirche im Rahmen der Kollektivierung der Landwirtschaft. Nicht einmal der „Beschluß über religiöse Vereinigungen“ von 1929, das wichtigste Instrument der Gängelung und Verfolgung der Kirche, wird erwähnt. Auch die Welle von Kirchenschließungen unter Nikita Chruschtschow wird mit keinem Wort bedacht.

Die Feststellung solcher Fehler und Auslassungen ist nicht als Vorwurf gegen die Autoren gedacht. Vielmehr sei darauf verwiesen, daß Metropolit Pitirim schon 1982 in dem zusammen mit Fred Mayer herausgegebenen Bildband „Die Orthodoxe Kirche in Rußland“ eine deutlichere Sprache gesprochen hat. Es scheint, daß der vorliegende Text noch früher entstanden ist und darum mehr die Vorsicht dokumentiert, mit der die Geschichte der russischen Kirche in den siebziger Jahren dargestellt werden mußte, als diese Geschichte selbst. So ist Kap. I mehr als historisches Dokument denn als historische Abhandlung zu bewerten, auch wenn dann selbst der Fachmann in diesem Kapitel einige so nicht bekannte Details – z. B. über die ganze Vielschichtigkeit der in den zwanziger Jahren und dreißiger Jahren entstandenen Schismen – erfährt.

Kap. II „Chroniken, andere Quellen und Bücher der russischen Kirche“ bie-